

griff des *Screening*, der auch visuelle Raster bedeutet, die Behinderungen oder Devianzen erst hervorbringen. Im Folgenden stellte er heraus, wie die Prozesse der Normierung in der Serie funktionieren und gleichzeitig auch nicht funktionieren.

Wie bereits angedeutet wurde der Begriff *Raster* während dieser Tagung ganz unterschiedlich gefasst und vielfältig ausgeführt. Es kann nicht darum gehen, dem Phänomen der Rasterung über festschreibende Definitionen »gerecht« zu werden,

sondern es muss seine je spezifische epistemologische und politische Brisanz herausgestellt werden. Bei manchen Vorträgen wäre es wünschenswert gewesen, wenn in diesem Sinn ernsthafter mit dem Terminus *Rasterfahndung* gearbeitet worden wäre. Trotzdem hat die Konferenz gezeigt, dass *Rasterfahndung* als Kennzeichnung von Verfahren von Gesellschaft und Wissenschaft ein geeignetes Instrument für neue kritische Analysen darstellt.

Katharina Baisch

Symposium: Gender and Science

Am 28. und 29.11.2002 fand das internationale und interdisziplinäre Expertinnen-symposium »Gender and Science – Gender Analysis in Science and Technology Studies« im Georg-Christoph-Lichtenberghaus der TU Darmstadt statt. Die gemeinsame Veranstaltung des Frauenforschungszentrums Darmstadt (FFZ) und der Fachhochschule Darmstadt fand unter der Federführung von Ulrike Teubner (FH Darmstadt) statt.

Eingeladen waren renommierte Wissenschaftlerinnen aus dem In- und Ausland, die mit ihren Referaten über neueste Forschungsergebnisse Impulse für eine Diskussion im Kreis von ca. 45 Wissenschaftlerinnen gaben. Moderiert wurden die einzelnen Themenschwerpunkte von Mitgliedern des FFZ aus den Disziplinen Soziologie, Philosophie und Literaturwissenschaft, so dass sich eine differenzierte und engagierte Wahrnehmung verschiedener Standpunkte aus den einzelnen Disziplinen und Forschungsansätzen ergeben konnte.

Zur Einführung gab Ulrike Teubner einen Überblick über die Konzeptualisierung von Gender als Kategorie feministischer Forschung. Sie verwies dabei auf

offene Fragen ebenso wie auf Gemeinsamkeiten zwischen Wissenschaftsforschung und feministischen Studien in verschiedenen Disziplinen.

Zum Schwerpunkt *Science in the making – Gender in the making* beschrieb Karin Knorr-Cetina (Universität Konstanz) zunächst die Situation der globalen Finanzmärkte. Sie stellte dann dar, wie sich unter den Auspizien einer globalen Wissensgesellschaft der Begriff des Wissens, respektive der Erkenntnis zu »informatics« und »information knowledge« gewandelt habe, mit allen Konsequenzen, die dies für die traditionellen Kriterien von Objektivität, Repräsentanz, Wahrheit sowohl für Natur- wie Sozialwissenschaften habe. Susanne Maaß (Universität Bremen) hielt als Informatikerin dagegen, wie wichtig soziale Fragen in der angewandten Informatik seien: die Trias Mensch – Maschine – Kommunikation schließe den sozialen, ökonomischen und kulturellen Kontext in der Gestaltung einer partizipativen Software mit ein. »Fuzzy methods« und die Einbeziehung von Genderkriterien spielten sowohl bei der Konstruktion des Fachs Informatik als auch bei der Entwicklung von Software-

produkten eine maßgebliche Rolle. Kontextualisierendes Gendering in der Informatik werde allerdings oft als allgemeine Wissenschaftskritik missverstanden.

Unter dem Schwerpunkt *Ways of conceptualizing the social and cultural in Science* eröffnete Hilary Rose (University of Bradford, U.K.) die Diskussion mit der Frage, in welcher Weise feministische Theorien Eingang in die »großen« Wissenschaften gefunden hätten. Zwar habe die Diskursivierung von Subjekt und Körper den Diskurs über Natur und Kultur verändert, Paradigmen aufzustellen scheine heute überholt, da Flexibilität, das Finden von unerwarteten Lösungen, soziale, historische und kulturelle Konditionen in der Analyse der Wissenschaften in den Vordergrund getreten seien. Aber die Wissenschaften selbst seien nicht sozial rationaler oder verantwortungsbewusster geworden. Roses Forderung nach einem neuen Ethikdiskurs, der *gender*, *race* und *class* berücksichtige und bewirke, dass etwa im Bereich der Genforschung soziale und kulturelle Fragen aufgenommen würden, stieß auf breite Zustimmung. Elvira Scheich (TU Berlin) ging der Frage nach strukturellen Eigenarten kultureller und wissenschaftlicher Repräsentationssysteme unter der Bedingung sozialer und politischer Ungleichheit nach. Ihr zufolge gibt es einen eklatanten Mangel an sozialer Plastizität in naturwissenschaftlichen Wahrheiten und gesellschaftlichen Objektivierungen, deren Herstellungsprozesse erweisen sich als viel zu wenig wissenschaftskritisch und emanzipatorisch. Die Resistenz der Naturwissenschaften gegenüber sozialen, kulturellen und subjektiven Fragen solle durch *gendering* aufgelöst werden.

Mit *Epistemological chasms and controversies in feminist research* befasste sich Sylvia Walby (University of Leeds, U.K.) vorwiegend im Rückblick auf US-amerikanische feministische Ansätze in der Wis-

senschaftsforschung und der Soziologie der 80er und 90er Jahre. Standpunkttheorien, die sich auf eine *community* bezögen, so Walby, kollidierten leicht mit situiertem Wissen, das sich als differenztheoretisch definiert. Netzwerktheorien seien hilfreicher, um die soziale Vernetzung verschiedener Wissenssysteme sichtbar zu machen. Die Mathematikerin Irene Pieper-Seier (Universität Oldenburg) stellte dar, wie geschlossen wissenschaftliche Gemeinschaften sind. Gerade die Mathematik verweigere sich einem *gendering* sozialer und kultureller Fragen.

Feminist criticism of Science and Technology wurde von Ewa Gunnarsson (TU Lulea, Schweden) auf Informations- und Kommunikations-Technologien bezogen. Flexibilität, Individualisierung und informeller Charakter seien neben dem emotionalen Image, der Familienfreundlichkeit und der Auffassung der Arbeitsgruppe als virtueller Familie Zeichen für die moderne IT-Organisation, die sich als verführerisch und gierig zugleich erweise. Gunnarsson zeigte auf, wie sich unter vermeintlicher Progressivität ein überkommenes Verständnis von Geschlecht verberge. Monik Greif (FH Wiesbaden) forderte, den Gebrauch und die Anwendung ingenieurwissenschaftlicher Erkenntnisse und Errungenschaften einem *gendering* zu unterziehen. In *Representation of Knowledge and Technology* befasste sich Priska Gisler (ETH Zürich) mit Forschungsergebnissen aus dem Bereich künstlicher Intelligenz. Gender sei längst als Kategorie der Analyse und als Indikator für den Wandel in die Produktion wissenschaftlicher Erkenntnisse eingegangen. Die Repräsentation wissenschaftlicher Erkenntnisse werde in der Außendarstellung mit dem alltäglichen Leben verbunden, dadurch erhielten Metaphern, Erzählungen, Simplifizierungen und versteckte Anspielungen auf eine geschlechtlich geprägte Wissenschaft Einzug in den ver-

meintlich rationalen und objektiven Wissenschaftsdiskurs. Auch *Sabine Hark* (Universität Potsdam) hielt Metaphern und Analogien für ein konstituierendes Element von Wissenschaft. Sie fragte nach Möglichkeiten, einen wissenstheoretischen Diskurs über die einzelnen Wissenschaftsdisziplinen hinweg zu führen.

Die hier begonnene Diskussion über Gender and Science soll als transdisziplinärer Diskurs der verschiedenen Wis-

senschaften fortgeführt werden. Der Definition und Diskussion theoretischer und empirischer Methoden wird auch künftig breiter Raum gegeben werden. Die Teilnehmerinnen waren sich einig, dass die Tagung in englischer Sprache sie alle angeregt habe zu neuen Forschungsfragen und -aufgaben im interdisziplinären Raum einer politisch und sozial engagierten Frauen- und/oder Genderforschung.

Heidemarie Stegmann-Meißner

Gender-Kompetenz – Freie Universität Berlin startet Zusatzstudiengang

Frauen- und Geschlechterforschung sowie E-Learning spielen im Rahmen innovativer Reformanstrengungen der Hochschulen eine wichtige Rolle. Relativ neu ist die Verknüpfung beider Stränge, auf der das Konzept des Zusatzstudiengangs Gender-Kompetenz beruht: Die didaktische Verknüpfung von Online- und Präsenzelementen bzw. -phasen (Blended Learning) sowie ein experimenteller und reflektierender Umgang mit elektronischen Lehr- und Lernszenarien im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung zeichnen diesen Studiengang aus.

Der postgraduale Zusatzstudiengang Gender-Kompetenz startet im Sommersemester 2003 am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der FU Berlin mit einer Auftakttagung und einzelnen Lehrangeboten. Die offizielle Zulassung ist zum Wintersemester 2003/04. Das Studienmanagement liegt bei der ZE Frauen- und Geschlechterforschung an der FU.

Was kann studiert werden?

Der Zusatzstudiengang vermittelt berufsübergreifendes Wissen und Handlungskompetenz in Fragen der Chancengleichheit und Geschlechterdemokratie. Die

Studierenden sollen für Fragen und Konsequenzen des gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisses sensibilisiert werden. Es geht darum, eine übergreifende Gender-Perspektive einzunehmen und diskriminierende Folgen struktureller Bedingungen zu erfassen. In den Mittelpunkt rücken damit Strategien zur Realisierung der Chancengleichheit der Geschlechter, insbesondere Gender Mainstreaming, Managing Diversity und Total E-Quality. Ziel ist es, die Studierenden zu einem kritischen Verständnis dieser Konzepte und einem flexiblen Umgang mit der Definition und Ausgestaltung zukünftiger Arbeitsbereiche zu befähigen. Im Anschluss an diese Zusatzqualifikation sollen die Absolventinnen und Absolventen u. a. folgende Aufgaben übernehmen können: Entwicklung von Sensibilisierungsmaßnahmen, Integration von Frauenförderprogrammen, Bildungsarbeit, gender impact assessment, Maßnahmen-, Ressourcen-, Organisationsanalyse, Qualifizierung auf Führungsebene, Organisationsentwicklungsprozesse, Evaluation und Controlling unter Gleichstellungsaspekten, Öffentlichkeitsarbeit und Netzwerkarbeit.